

A

Die
nachbiblische Geschichte.

Zum Gebrauche in den hebräischen Schulen.

Heft IV.

Die verschiedenen Schulen jüdischer Bildung, nebst zwei
Anhängen.

—❖—
Preis 50 Kop.

St. Petersburg.
Gedruckt bei M. Ettinger.

1857.

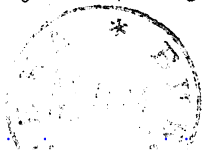
A

Ausgabe des Ministeriums der Volksaufklärung.

Das erste Capitel.

Allgemeine Charakteristik der verschiedenen Schulen jüdischer Bildung.

Zur Zeit der Makkabäer, als die Juden wieder einen Staat zu bilden anfangen, war das Volk im Ganzen bereits durch Meinungen über die Religion in mehrfache Secten getheilt, die besonders in das Leben und Wirken des Staates eingriffen. Es scheint sogar, als ob die eigenthümlichen Ansichten einer jeden Partei mehr aus Ansichten über den Staat der Juden, als aus Betrachtungen über den Inhalt der religiösen Gesetze hervorgegangen sei. Staat und Religion waren zu sehr verschwistert, als daß die Ansichten über jenen nicht die Meinungen über diese bestimmt hätten. Darum zeigte sich der Zwist der Religionsansichten besonders bei jedem politischen Ereigniß, und eben daher entwickelten sich oft die äußeren Kennzeichen der verschiedenen Lehren. Der Samaritaner bauet sich, sobald die Gelegenheit es gestattet, seinen eignen Tempel auf und neckt den Gottesdienst in Jeruschalajim, um seine Unabhängigkeit darzuthun; der Sadducäer unterdrückt den Pharisaer mit seiner Gesetzesstrenge, um zu herrschen und dem Judenthume seinen Nationalstolz zu rauben; der Pharisaer leitet das Volk zur Selbstigenksamkeit, auch wohl zur Empörung; der Essäer wirkt heimlich



zu demselben Ziel, durch Prophetengeist und geheimnißvolle Einsiedlergehehrden; der Zelote gebraucht Gewalt; alles unter dem Gewande bestimmter Lehren.

Drei Schulen sind es vornehmlich, von denen die Bildung der Juden in der Zeit, die wir vor Augen haben, ausging: die massoretische (d. h. traditionelle), die philosophische und die kabbalistische.

Man denke sich unter dem Worte „Schulen“ hier nicht wirkliche, besonders zum Unterricht festgesetzte Einrichtungen, sondern vorherrschende Ansichten derer, welchen das allgemeine Beste zu befördern oblag. Die Juden fühlten und wußten sich untereinander verwandt; aber worin das eigentliche Band der Verwandtschaft bestehe, mochte wohl dem gemeinen Juden nicht klar geworden sein. Mit der Zerstreuung des Volkes, da das Band des gemeinsamen Staates zerrissen war, stand zu erwarten, daß alle Verbindung derselben aufhören und der größte Theil derselben mit den Einwohnern jedes Landes verschmelzen würde. Selbst der Eifer für die Erhaltung des Tempels wäre nicht mächtig genug gewesen, die entfernt wohnenden Juden noch an den väterlichen Gottesdienst zu fesseln. Ein geistiges Wesen mußte sich zugleich mit der Wiedergeburt des Tempels entwickeln, welches alle Juden beherrschte. Dies bestand anfangs bloß in der Nothwendigkeit der Erhaltung des Judenthums oder der allgemeinen Verbindung der Juden. Eine solche Ansicht konnte eine Zeitlang, ohne irgend einen öffentlichen Unterricht von dem Wesen des Judenthums, Eingang finden, da sie äußerlich noch durch gemeinsame Feier der Ruhetage an allen Orten gewissermaßen aneinander gekettet waren. Nach der Wiedereinsetzung des Tempeldienstes entstand die massoretische Schule; das ist das Streben nach Kenntniß der heiligen Urkunden und nach einer richtigen Auslegung derselben. Man sah sich genöthigt nähere Erklärungen zu machen, damit die Ansichten späterer Zeiten nicht den alten, als heilig anerkannten Urkunden widersprächen. Diese Schule

entstand früh in Palästina, gewiß aber erst viel später, durch Vervielfachung und Versendung der Abschriften, in den Provinzen Persiens und in den auswärtigen Gemeinden. Dieses Streben hat so viel Anziehendes, daß die Häupter der Gemeinden daraus ihre vorzügliche Beschäftigung machten, und den Erläuterungen der heiligen Schriften verdankten die Juden nachmals bestimmtere Vorschriften für ihren Gottesdienst und Lebenswandel, wodurch ihre Einheit auf festern Grund gestellt ward.

Diese Schule hieß Massorah oder die Ueberlieferung, worunter man anfangs nur das in Palästina veranstaltete Sammeln der heiligen Schriften, verbunden mit den daselbst damit verknüpften Erklärungen verstand. Man hielt die Erklärungen nicht für willkürlich, sondern für ebenso heilig als die Urkunden selbst, und für Zusätze, die sich mündlich von Moscheh fortgeerbt hätten, bis zur Verbreitung derselben durch die Gelehrten nach Esra.

Nicht lange nach der Entstehung der allgemeinen Schriftkunde und vielleicht zum Theil vorher und gleichzeitig, lernten die Juden die griechische Philosophie kennen, und wahrscheinlich besonders die Lehren des Plato und Aristoteles, welche damals in Asien viele Anhänger fanden. Die Forschungen, zu welchen die griechischen Denker Veranlassung gaben, waren den frühern Juden im Ganzen fremd geblieben; wenigstens lassen die heiligen Urkunden keine Spur davon blicken. Einen um so entscheidern Eindruck mußte die Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie auf die Juden machen. Diejenigen von ihnen, welche mit den heiligen Schriften noch nicht vertrauet waren, geben der Süßigkeit griechischer Vorträge so weit nach, daß sie sich von dem Judenthume los sagten. Nicht so jene, die bereits in der massoretischen Schule gebildet waren. Sie hatten die väterliche Lehre zu fest umklammert, um ihr entrißen zu werden. Sie bestrebten sich vielmehr, ihre Urkunden zu erforschen und die aus der Philosophie erkannten Wahrheiten darin wiederzufinden und öffentlich

*